

Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 3 (1962)

Heft: 46

Artikel: In der sowjetischen Landwirtschaft : schon wieder ein Wendepunkt?

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In der sowjetischen Landwirtschaft

Schon wieder ein Wendepunkt?

Chruschtschews letzte Reorganisation der sowjetischen Landwirtschaft, die territoriale Produktionsverwaltung (siehe KB Nrn. 14 und 16/17) läuft jetzt auf vollen Touren an, aber bereits lassen Indizien erkennen, dass sich neue Änderungen vorbereiten. Der Hauptgrund liegt bei den nach wie vor schlechten Erträgnissen. Die diesjährige Ernte fällt zwar besser aus als in den beiden sehr schlechten letzten Jahren, bleibt aber immer noch deutlich unter dem Plan, ohne dass diesmal dem schlechten Wetter die Schuld überbürdet werden kann. (Das trifft dieses Jahr auch auf die Satellitenstaaten zu, mit Ausnahme Polens, das «ungünstige Witterung» meldet und diese Saison eine Rekordmenge von 3,3 Millionen Tonnen an Getreide einführen muss.) In der Sowjetunion wird — wie einer Schwemme von Presseberichten zu entnehmen ist — gegenwärtig in der Agrarverwaltung recht stark experimentiert, wobei Zusammenlegungen von schon früher zusammengelegten Kollektivgütern im Vordergrund stehen. Wie im allgemeinen die Wirtschaftsplanung einer Revision unterzogen zu werden scheint, so ist auch die Landwirtschaft als Sorgenkind jeder kommunistischen Wirtschaft in Überprüfung begriffen. Ein Rückblick auf die bisherige Entwicklung zeigt, dass das seine Begründung hat.

Die Klage der Kolchosbäuerin

In einem Anfang Juli in der parteiamtlichen Zeitung «Prawda Ukrainskaja» erschienenem Brief klagt die Kolchosbäuerin N. G. Saglada über die schlechte Arbeitsdisziplin während der Arbeit.

«Die meisten erscheinen zwar pünktlich zur Arbeit, aber niemand will anfangen, weil zwei oder drei sich verspätet haben. Jeder achtet darauf, dass keiner schneller vorankommt als der andere. Die Folge ist: Wenn eine Arbeiterin sich hinsetzt, setzen sich gleich alle.»

Aehnliche Klagen findet man häufig in der Sowjetpresse. Diese Klage der Kolchosbäuerin würde daher auch weiterhin nicht auffallen, wenn sie einige Wochen später nicht zunächst von der Moskauer «Prawda» und «Iswestija» und dann von der ganzen Provinz Presse übernommen worden wäre. Diese Ehrung des Briefes erscheint wegen der in ihm gemachten Vorschläge um so frappanter: «Man muss den Kolchosbauern Arbeitsbedingungen verschaffen, die ihnen die Arbeit auf den eigenen Nebenwirtschaften (deren Ertrag ihnen selbst zufällt) erleichtern. Ist es etwa schlecht, wenn die Kolchosverwaltung die Nebenstellen pflügen lässt, wenn sie mit Sämereien aus hilft, wenn sie Transportmittel für die Anlieferung von Gemüse, Beeren und Früchten auf die (freien) Märkte (die sogenannten Kolchosmärkte; Chruschtschew wollte sie im Frühling 1961 abschaffen, musste aber im Herbst ihre Berechtigung anerkennen) bereitstellt?»

Solche Ausführungen haben besonderes Gewicht, wenn man als ihren Hintergrund die untenstehenden Ausführungen über die Produktivität der sowjetischen Landwirtschaft nimmt.

Die Entwicklung 1913 bis 1953

Im Dezember 1958 stellte Chruschtschew offiziell fest, dass bis 1953 alle sowjetischen Agrarstatistiken gefälscht worden seien, da diese nicht nach dem Dreschertrag, sondern nach Schätzungen «auf dem Halm» erstellt wurden. Das zentrale sowjetische Amt für Statistik gab die Getreideernte 1953 mit 130 Millionen Tonnen an, Chruschtschew jedoch mit 82,5 Millionen Tonnen. («Prawda», 16. Dezember 1958.) Demgemäß betrug der tatsächliche Durchschnittsertrag für Getreide nur 0,77 Tonnen pro Hektare (offiziell 1,23 Tonnen pro Hektare). Ein Überblick über die durchschnittlichen Ernteergebnisse für Getreide zeigt in Tonnen pro Hektare:

1913	0,86
1928—32	0,75
1933—37	0,71
1938—48	0,77
1949—53	0,77

Die Einlagerung des Gärfutters in die Silos gehört zur jährlichen Sorge der Ernteverwertung. Ein immer noch häufiges Bild ist die provisorische Lagerung auf einem Haufen unter freiem Himmel, die recht lange dauern kann, da die vorhandenen Transportmittel oft schlecht organisiert werden. Unsere Darstellung zeigt die diesbezügliche Planerfüllung in Georgien zu Beginn dieses Herbstanfangs.

Statistische Zahlen zeigen also, dass in 35 Jahren sowjetischer Agrarwirtschaft die Produktionsziffern der Zarenzeit (1913) nicht erreicht werden konnten.

Die Entwicklung 1954 bis 1959

Die offizielle sowjetische Agrarstatistik ist aus zwei Gründen auch nach 1953 nicht zuverlässig: erstens, der Ernteertrag wird statistisch gleich nach dem Drusch, also für ungetrocknetes Getreide errechnet. Der Feuchtigkeitsgehalt des Getreides schwankt aber gemäß sowjetischen Pressemeldungen zwischen 23 und 29 Prozent und erreicht zuweilen 45 Prozent. («Selskaja Schisn», 12. Oktober und 29. November 1960); zweitens, enorme Getreideverluste entstehen während des Transportes und durch unsachgemäße Lagerung.

Unter Berücksichtigung dieser Tatsachen muss die offizielle Erntestatistik um 10 bis 20 Prozent gekürzt werden. (Alexander Arkhimovich, A Survey of Soviet Agriculture, 1962.) Eine amerikanische Delegation von Fachleuten schätzt 1958, dass die offiziellen Statistiken sogar um 18 bis 22 Prozent niedriger angesetzt werden müssten.

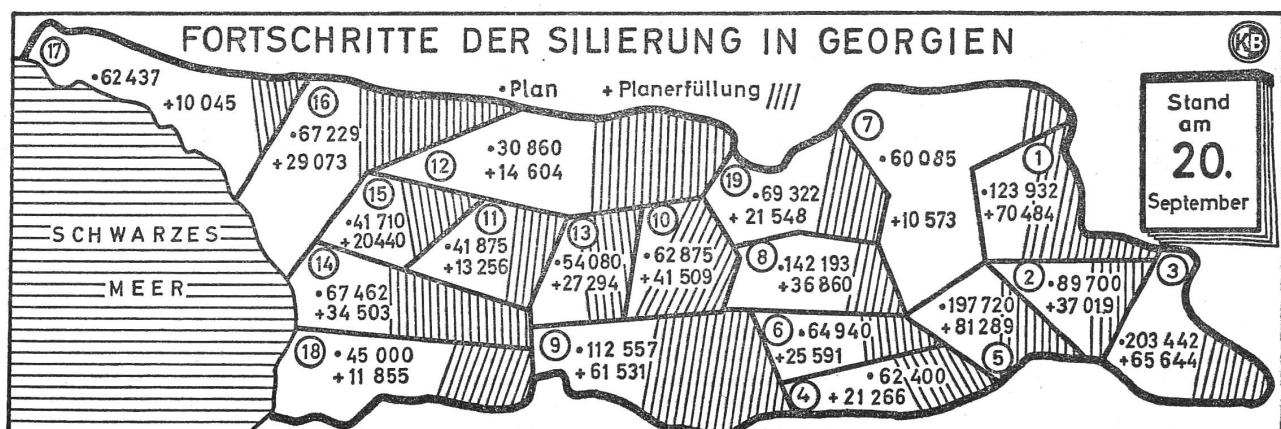
Die um 10 bis 20 Prozent gekürzten offiziellen Zahlen ergeben als durchschnittlichen Ernteertrag

1954—58	0,74 bis 0,83
1959	0,84 bis 0,94

Zum Vergleich: in Westeuropa stiegen die Ernteerträge für Getreide von 1913 bis 1959 um 29 Prozent bis 89 Prozent, je nach Land. Die Sowjetunion hätte bei gleicher Produktivitätsentwicklung wie im Westen 1959 durchschnittliche Ernteerträge von zirka 1,12 bis 1,64 Tonnen pro Hektare haben müssen.

Woran es nicht liegt

Die Gründe für die mangelnde Produktivität der sowjetischen Agrarwirtschaft liegen nicht an der Unkenntnis der technischen und wissenschaftlichen Fortschritte der Agrarwirtschaft: an 209 vielfach sehr hoch stehenden land- und forstwirtschaftlichen Hochschulen werden von 33 820 Lehrkräften (1959) alljährlich viele Zehntausende geschulte Agronomen ausgebildet. 1954 waren im Betrieb 744 000 Traktoren, 318 000 combine harvesters, 424 000 Lastkraftwagen, 10 626 000 Tonnen Mineraldüngemittel wurden 1958 auf die Felder





Rationalisierung zur erhöhten Milcherzeugung auf dem Kollektivgut, wie sie der bulgarische Zeichner («Starschel», Sofia) sieht.

geführt. (Statistisches Amt des Ministerrates der UdSSR, 1960.)

Die Gründe liegen auch *nicht* an einem unergiebigen Boden, denn in Süd-Russland und Nord-Kaukasus finden sich 1,1 Millionen Quadratkilometer fruchtbarster Schwarzerde (in Sibirien 800 000 Quadratkilometer).

Die Gründe liegen auch *nicht* an der Arbeitsunwilligkeit der russischen Bauern, wie folgende Zahlen beweisen: Die Organisation der Vereinten Nationen für Ernährung und Landwirtschaft (FAO) berichtete laut AFP, dass 1959 auf den Nebenwirtschaften der Kolchosbauern (privater Sektor) erzeugt wurden pro Hekare, in Klammern Erzeugung der staatlichen gemeinwirtschaftlichen Betriebe: Kartoffeln 115,7 (66), Gemüse 143,8 (80,9), Sonnenblumenerträge 13,3 (7,6) Zentner. (Zum Verhältnis Nebenwirtschaft und «sozialistischer Sektor» siehe insbesondere Untersuchungen Nr. 12, 13 und 14.)

1959 lieferte der private Sektor ein Drittel des Rindviehs, die Hälfte der Kühe, 24 Prozent der Schweine, 27 Prozent der Schafe, 81 Prozent der Ziegen und 75 Prozent des Geflügels. Dementsprechend versorgte der private Sektor die sowjetische Bevölkerung mit Fleisch zu 47 Prozent, mit Milch zu 50 Prozent und mit Eiern gar zu 82 Prozent.

Die individuell bearbeiteten Nebenstellen der Kolchosbauern sind etwa $\frac{1}{2}$ bis 1 Hektare gross. Sie machen weniger als 2 (!) Prozent der in der Sowjetunion genutzten Ackerbaufläche (321,5 Millionen Hektaren) aus (Narodnoje Choseistwo SSSR, 1958). Der Verkauf der landwirtschaftlichen Erzeugnisse der Kolchosbauern in den Städten ist seit 1932 legal und durch verschiedene Verordnungen gesetzlich geregelt.

Die Tatsache (FAO-Bericht), dass ein Grossteil der Bevölkerung der Sowjetunion aus den Erträgen der bäuerlichen Nebenstellen ernährt wird, wäre ein «Wirtschaftswunder» bisher unbekannten Ausmaßes, wenn ...

Schlaglichter

... nicht angenommen werden muss, dass — allerdings sehr indirekt — auch der staatliche Kolchosbesitz wesentlich dazu beigetragen hat.

Die parteiamtliche «Sowjetskaja Latvia» vom 27. Oktober schreibt:

«Im Lenin-Kolchos wurde nicht, wie geplant, 3900 Tonnen Futterrüben, sondern nur 97 (!) Tonnen in den Silo eingelegt. An den Staat wurden nicht 1660 Tonnen Zuckerrüben abgeliefert, sondern nur 97 (!) Tonnen.»

Haben wohl 1563 Tonnen Zuckerrüben Verwertung in den individuell geführten Betrieben der Kolchosbauern gefunden?

Die parteiamtliche «Sowjetskaja Litwa» vom 28. Oktober 1962 schreibt:

«Bei uns wurden mit Raupentraktoren pro Tag nicht mehr als 1,3 bis 1,5 Hektaren umgepflügt.»

(Laut amtlicher Statistik ist die entsprechende Durchschnittszahl in der Sowjetunion pro Tag 4,4 Hektaren.)

«Das Schlimmste ist, dass die Leute nur bis Mittag auf den Kolchosäckern tätig sind, später arbeiten sie nur noch auf den eigenen Nebenstellen. Sehr bedauerlich ist auch, dass sich mit dieser Ordnung nicht nur die Kolchosverwaltungen, sondern auch die Parteioorganisationen abfinden.»

Die gleiche Zeitung schreibt am 30. Oktober 1962 unter dem Titel: «Das Wetter ist nicht schuld»:

«Am 15. Oktober waren von 700 Hektaren Sturzacker nur 30 Hektaren umgepflügt. In dem Kolchos gibt es mehr als 100 Pferde. Warum werden diese nicht zum Pflügen eingesetzt? Weil sie auf den Nebenstellen der Kolchosbauern arbeiten. Dank der mangelnden Kontrolle werden hier und da die Nebenstellen der Kolchosen schon mit Traktoren umgepflügt. Dies zu einer Zeit, wo 700 Hektaren Kolchosland noch nicht umgepflügt sind...»

Es folgt

Während 45 Jahren kommunistischer Herrschaft konnte die Produktivität der sowjetischen Landwirtschaft nicht auf den Stand der freien Welt gebracht werden, trotzdem die Sowjetunion dafür die gleichen technischen Voraussetzungen geschaffen hat. Der tiefere Grund für diese Entwicklung liegt darin, dass der russische Bauer auch in der zweiten Generation nicht für den Marxismus/Leninismus gewonnen werden konnte, sondern nach wie vor am Ertrag hängt, der ihm selbst, und nicht dem Staat zugute kommt.

Keine Kartoffeln

Am 25. Oktober (zur Zeit also, da es in Moskau schon zu schneien beginnt), waren in der Russischen Föderation (RSFSR) erst 48,2 Prozent des vorgesehenen Kartoffelquantums abgeliefert, noch weniger als zur gleichen Zeit des letzten Jahres. In Moskau selbst war bis zum 30. Oktober der Plan zur Kartoffelversorgung nur zu 80 Prozent erfüllt. (Schon zuvor hatte sich die sowjetische Presse beklagt, dass die Bauern Kartoffeln in den Acker liegen lassen, um sich Privatreserven anzuschaffen.)

Aussenhandel

China

Export trotz allem

Wie rücksichtslos China seine Devisengeschäfte betreibt, zeigen seine gesteigerten Lebensmittelexporte, die in sonderbarem Verhältnis zu den Weizeneinkäufen in den westlichen Produzentenländern stehen. Obwohl alle Berichte aus China schon seit Jahren über eine zunehmende Lebensmittelknappheit und sogar Hungersnot sprechen, lassen sich die kommunistischen Behörden von dieser Tatsache scheinbar nicht sehr beeindrucken, denn zur gleichen Zeit haben die Lebensmittelexporte nach dem «kapitalistischen» Hongkong laufend zuge-

nommen. Um diesen Handel noch weiter auszubauen, wurde auf der Linie Wuhan—Hongkong vor kurzem ein Express-Lastverkehr eingerichtet, um den Export nicht-dauerhafter Lebensmittel weiter zu erhöhen. Mit dieser neuen Verbindung vermindert sich die bisherige Transportdauer von 4 bis 8 Tagen auf nur 52 Stunden.

Der chinesische Anteil am Lebensmittelimport von Hongkong steigert sich dieses Jahr auf einem Drittel gegenüber einem Viertel in der Vergleichsperiode des Vorjahres. Auch wertmäßig ist in den letzten Jahren ein stetiger Anstieg zu beobachten.

Handel

Ost/West

EWG-Hilfe an die UdSSR

Die EWG-Länder haben nicht nur ihren Handel mit der Sowjetunion beträchtlich erhöht, sondern liefern ihr auch in bedeutendem Masse Produkte zum Ausbau ihrer Schlüsselindustrie und damit zum Ausbau ihrer Macht.

Dieser Schluss lässt sich aus der kürzlichen Veröffentlichung des Moskauer Außenhandelsministeriums ziehen, die den Sowjethandel des letzten Jahres erfasst. («Aussenhandel der UdSSR 1961», Verlag des Außenhandelsministeriums der UdSSR, Moskau 1962.)

Demnach hat der Warenaustausch der EWG mit der UdSSR im Vergleich zu 1960 letztes Jahr von 752,4 auf 780,9 um 28,5 Millionen Rubel zugenommen, was einer Steigerung von 3,8 Prozent entspricht.

Wichtiger aber als diese quantitative Beobachtung scheinen uns qualitative Angaben über die Waren zu sein. Laut der erwähnten sowjetischen Quelle standen nämlich Maschinen und Ausrüstungen mit 46,2 Prozent des Wertes deutlich an der Spitze der sowjetischen Einfuhr aus den EWG-Staaten. 13,7 Prozent des Wertes der EWG-Lieferungen an die UdSSR machten ferner die Rohre für die Erdölpipelines aus, so dass mindestens 59,9 Prozent des EWG-Exports nach der Sowjetunion direkt ihrem weiteren Machtausbau dienten. Das Beispiel der Bestandteile für die Rohrleitungen ist besonders eindrücklich. Die EWG lieferte nämlich 41,4 Prozent (261 700 Tonnen) der gesamten diesbezüglichen sowjetischen Einfuhr von 631 000 Tonnen. Nur dank westlicher Hilfe konnte die Commecon-Pipeline, die nicht zuletzt der grossen kommunistischen Erdöloffensive auf den freien Märkten dient, plangemäss ausgebaut werden. (Die sowjetischen Raffinerien waren mit ihren Produktionsplänen hoffnungslos im Rückstand. So sprang die freie Wirtschaft ein, um der umständlichen Planwirtschaft zu ihrem «historisch unabwendbaren» Sieg zu verhelfen.)

Bezeichnend für die sowjetische Handelspolitik ist der geringe Anteil von vier Prozent am Import von Konsumgütern. Das trotz der zugegebenen beträchtlichen Mengen an der diesbezüglichen Versorgung im eigenen Land. Chruschtschew mag im Verhältnis zu Stalin mehr Wert auf Versorgung legen, im Vergleich zum Westen werden die Bedürfnisse der Bevölkerung immer noch drittrangig behandelt. Jedenfalls ist diese aufschlussreiche Angabe eine weitere Bestätigung dafür, dass mit dem Osthandel der Lebensstandard der Ostblockbevölkerung kaum gehoben werden kann.